

Aus:

Thomas Meinecke. Tom boy.
Frankfurt am Main: Suhrkamp,
2000

Klappentext:

Ein Mädchen, das sich - entgegen gängigen Rollenklischees - wie ein Junge benimmt, wird im Amerikanischen »Tomboy« genannt. Aber ist ein Tom nicht auch immer schon ein Boy und der Begriff damit ver-räterisch tautologisch? Warum wird dieser doppelt männliche Aus-druck ausschließlich für Mädchen verwendet? Und warum kann ein Mann nicht lesbisch sein? Thomas Meineckes Roman ist ein bizarres Kabinett der *gender troubles*. Da ist die »zwangsheterosexuelle« Vivian Atkinson, damit beschäftigt, in ihrer Magisterarbeit die Philo-sophie der amerikanischen Feministin Judith Butler und die Irrtümer Otto Weiningers über Geschlecht und Charakter in Verbindung zu bringen. Da sind der feministische Gelegenheitsarztshelfer Hans Mühl-tenkamm, die bisexuelle Tennisspielerin Korinna Kohn und die lesbi-sche Doktorandin Frauke Stöver, die mit Vivian Bücher und Platten tauschen. Und da ist Fraukes »phallische Verlobte« Angela, ehemals Angelo, die das katholische Frauenmagazin abonniert hat, weil sie »ganz einfach Frau« sein will.

Thomas Meinecke, 1955 in Hamburg geboren, ab 1977 in München lebend, ist 1994 in ein oberbayerisches Dorf gezogen. 1997 erhielt er den Förderpreis des Heimato von Doderer-Literaturpreises sowie den Rheingau-Literaturpreis, 1998 den Kranichsteiner Literaturpreis. Im Suhrkamp Verlag sind erschienen: *Mit der Kirche ums Dorf* (1986), *The Church of John F. Kennedy*. Roman (1996), *Tomboy*. Roman (1998) und *Mode & Verzweiflung* (1998).

Rosarat leuchteten die Steinbrüche vom nahen Odenwald herüber. War der künstliche Eingriff in die Natur zum Be-standteil sogenannter natürlicher Schönheit geworden? Hatte sich Vivian nicht gerade deshalb von ihrer Arbeits-platte erhoben, war sie nicht, mit nahezu traumwandleri-scher Bestimmtheit, ans Fenster getreten, eben weil die Stein-brüche an diesem sonnigen Spätnachmittag so ganz beson-ders rosarot, knallrosarot gleichsam, herüberleuchteten? Vivian genierte sich ein bißchen, daß die Berge überhaupt, ein vernarbttes Mittelgebirge zudem, eine gewissermaßen sinn-liche Ausstrahlung auf sie auszuüben imstande waren, wandte sich also vom Fenster wieder ab und ließ sich kurz aufs Sofa plumpsen, um die Laufmasche zu begutachten, welche sich seit dem späten Vormittag an ihrer rechten Fessel hinaufzog. Ein ungeschlachter Rüpel, zwei Meter lang, hatte ihr im Su-permarkt, unmittelbar vor der Kasse, eine monströse Zwi-lingskarre in die Ferse gepremelt. Würde nun Vivians Lauf-masche, den Steinbrüchen des Odenwalds gleich, jemals als sexy gelesen werden können? Oder war das unverletzte Che-miefasergewebe selbst bereits textiler Euphemismus und da-mit als künstliche Überhöhung der Natur zu bewerten, die ihre ambivalente Entsprechung in jenen Glanzlichtern fand, welche die Abendsonne dem von Steinmetzen blankgelegten und zerfurchten Odenwaldgestein aufsetzte? Lag die Beto-nung derer, Männer, wußte Vivian, welche die synthetische Damenstrumpfhose dereinst erfunden hatten, nun in der Transparenz des Kleidungsstückes oder in seiner dennoch graduell verhüllenden Funktion? Vivian Atkinson hatte Lust, sich diese Frage zu notieren, erhob sich von der Couch und lief zu ihrer Arbeitsplatte zurück; zweifellos ließ sich Durch-sichtigkeit gar nicht ohne ihren stofflichen Gegenpart den-ken. Auf dem Bildschirmschoner tauchten soeben, von

rechts, die Worte Vivian Atkinsons Bildschirmschoner auf. Die Studentin drückte eine Taste, und schon stand jener Text erneut vor ihren Augen, den sie, der rosarot leuchtenden Steinbrüche halber, vorübergehend verlassen hatte. Kaum hatte sie sich gesetzt, bemerkte sie irritiert, daß sich, womöglich seit geraumer Zeit, eine Langspielplatte, nämlich die neue der Gruppe Bikini Kill, Reject All American betitelt, in ihrer Auslaufrille drehte. Also stand sie abermals auf und drehte die bei Kill Rock Stars in Olympia, Washington, erschienene Schallplatte auf ihre B-Seite.

Riot Girls wie Bikini Kill hatten sich seit jeher absichtlich Laufmaschinen in die Nylons gemacht. Vivian aber hatte ihren Gecken im Supermarkt typisch männlicher Achtlosigkeit bezichtigt, woraufhin sich dieser völlig unsinnigerweise er-mächtigt gefühlt hatte, auf die atemberaubende Anmut ihrer, wie er fachmännisch befand, perfekt weiblich geschwungenen Waden hinzuweisen. Danke für die Beine, diese blödsinnigen Worte hatte er Vivian, als sie den mächtig belebten Selbstbedienungsladen verließ, noch hinterhergerufen. Darauf aber wollte der jungen Frau Atkinson nichts mehr einfällen, und also hielt sie ihren Mund, welchen als den betörendsten der Welt zu preisen der geile Galan mit Sicherheit als nächstes angehoben hätte. In Marjorie Garbers Buch *Vested Interests* hatte Vivian vor einigen Wochen von den *Hasty Pudding* genannten Shows an der Harvard University gelesen, bei denen alle Rollen von Männern gespielt wurden. 1917, wenige Wochen vor dem Kriegseintritt der USA, waren die *Bostoner Zeitungen* voller ausführlicher Berichterstattungen über eine Streitigkeit zwischen dem örtlichen Zensor und der Universität gewesen, nachdem sich die genetisch männlichen Darsteller der Tanzmädchen angeblich geweigert hatten, auf der Bühne Seidenstrümpfe zu tragen. Die *Bostoner Legislative* aber, doppelzüngig genug, fand Vivian, hatte es strikt verboten, daß *Revue Girls* mit nackten Beinen aufträ-

ten, weshalb sich nun der gestrenge Zensor genötigt sah, die aufreizende Bestrumpfung auch der Damenimitatoren obrigkeitlich durchzusetzen. Vivian saß längst wieder an ihrem Computer. Ein Junge im Tankkleid war, 1917 in Boston, kurz bevor er in den Kriegsdienst eingezogen wurde, so sehr ein Mädchen, daß auch sein bloßes Bein als das eines solchen ge-deutet wurde, weshalb es, hauchdünn bestrumpft, welcher geschlechtlichen Bestimmung eigentlich zugeführt wurde? Einer doppelt feminisierten? Und war damit der bezeichnenden Funktion von Kleidung eine quasi tautologische Qualität zuge-wachsen oder vielmehr deren Dialektik unter Beweis ge-stellt worden? Der jungen Studierenden brummte der Kopf: Das Weibliche schien ihr nicht mehr zu sein als eine Hülle, ein Kostüm, ein Paar durchsichtiger Strümpfe. Doch welchen ka-tegorischen Stellenwert würde in diesem Szenarium ein unbe-strumpftes, genetisch weibliches Tanzmädchen besetzen? Ein solches, professionelles, hat es, im Dienste der Männerwelt, wahrscheinlich nie gegeben, schloß Vivian Atkinson ihren wissenschaftlichen Fragenkatalog für heute ab.

Es hatte die Studentin im vergangenen Herbst einige Überre-dungskünste gekostet, bis sie ihren Professor davon über-zeugt hatte, den zentralen Gedankengang ihrer Magisterarbeit ausschließlich interrogativ formulieren zu dürfen. Stundenlang hatte sie ihm in diversen Heidelberger Cafés, bei schönem Wetter auch auf den Neckarwiesen, aus den mehr oder weniger dekonstruktivistischen Werken jüngerer, mehrheitlich US-amerikanischer Feministinnen vorgelesen, dabei sogar in Kauf genommen, daß der Dozent glauben konnte, sie habe sich in ihn verschossen, aber der Dozent glaubte nicht, sie lehre, bei dem Vivian über die vertrackte Triade von Haben, Sein und Scheinen arbeitete, machte sich offenbar gar nichts aus Frauen, so gleichsam autistisch, nicht einmal schwul, wirkte er, bis er eingesehen hatte, daß eben die Stärke vieler jüngerer, noch nicht kanonisierter Feminismen in deren tat-

sächlich revolutionären Fragestellungen lag. Fassen Sie doch, pro forma, wenigstens Ihre Überschriften ohne Fragezeichen ab, hatte die bleiche Lehrkraft, am staubigen Leinpfad des Neckars lungernd, auf einem albernem Lolli herumlutschend, eingelenkt, und Vivian Atkinson hatte endlich grünes Licht, den misogynen Repliken Otto Weiningers einige intelligente, eben ganz und gar nicht nach billigen Antworten heischende Fragen zu-, womöglich auch überzuordnen. Keine Gretchenfragen, großes Ehrenwort.

Die Magistrandin hatte ihrem Professor die Hand gereicht, ihn aus dem Staub zu sich heraufgezogen und seine mageren Schultern abgeklopft, damit er im Hörsaal nicht aussähe, als wäre er beim Kaulquappenfangen ausgerutscht. Tatsächlich hatte der Professor einmal ein stinkendes Glas mit Kaulquappen in der Mensa stehengelassen, halbtote Kreaturen, die er auf seinem täglichen Weg zur Arbeit aus den morastigen Uferauen des Neckars gefischt hatte; denn er kam immer, bei absolut jedem Wetter, den Philosophenweg mit seinem Rad herunter, und dann, scharf links, den Fluß entlang, herauf bis zu der alten, nicht erst von Goethe besungenen Karl-Theodor-Brücke. In jüngeren Jahren sei er den Philosophenweg, von den Physikalischen Instituten aus, oberhalb derer er ein Gartenhäuschen bewohnte, auch hinan geradelt, um, hoch über der Alten Brücke, sein Rad zu schultern und den halbrecherischen Schlangenweg hinab zu tragen. Dann hatte der Professor ein Damenfahrrad geschenkt bekommen und feststellen müssen, daß sich Damenfahrräder, ohne die nötige Mittelstange, so gut wie gar nicht schultern ließen. Der Amerikaner Allen Ginsberg hatte einst oben am Philosophenweg gestanden und gleich über die gesamte, zumeist dunstige Ebene, welche sich vor ihm ausbreitete, ein Beat Poem verfaßt, das sogar die chemischen Werke Ludwigshafens inkorporierte. Vivians Mutter hatte daraus die folgenden Zeilen auswendig gekonnt: Hightelbergh below, orange roofed,

misty under grey cloud flowing over oak ridge, across the red stone bridge, over brown Neckar waters, flowing west to the Rhine plains; supporting BASF. Nicht lange nach der Zerschlagung der IG Farben standen sogar am unteren Mississippi BASF-Werke, hatte Vivians Daddy zu berichten gewußt, und natürlich gab es auch ein kleines Heidelberg im Staate Mississippi. Vivians Professor schrieb keinerlei Gedichte, aber angeblich war er einmal mit Judith Butler in einer seit vielen Jahrhunderten von studentischen Gesäßen blankgewetzten Heidelberger Schwemme Bier trinken gegangen. Hoffentlich hatte er damals noch nicht die Angewohnheit besessen, dachte die Studentin heute, sein Oberhemd so absolut unübersehbar in der Unterhose zu tragen. Wahrscheinlich aber schon.

Bei aller unfreiwilligen Komik landläufigen maskulinen Gebarens, wollten Vivian und ihre Kommilitoninnen in einer Welt ganz ohne Männer nicht leben. Wobei eine von ihnen, Frauke Stöver, welche soeben der OEG entstieg, einer Art Überland-Trambahn, deren Streckennetz ein Dreieck zwischen Mannheim, Heidelberg und Weinheim beschrieb, der körperlichen Liebe zum männlichen Geschlecht bereits als Teenager abgeschworen hatte. Frauke schlenderte, inmitten eines trägen Grüppchens Ortsansässiger, um das kleine Bahnhofsgebäude herum und machte sich auf den Weg zu dem alten, in den neunziger Jahren zu einem Mietshaus umgebauten Tabakspeicher, in welchem ihre, wie sie befand, zwangsheterosexuelle Freundin Vivian auf Daddy Atkinsons Kosten wohnte und arbeitete. Neben den Treppenstufen zum Eingang, geklingelt hatte sie schon, fand Frauke einen Stapel amtlicher Flugblätter, windige, fettige Zettel, welche die Überschrift Zeugenaufwurf trugen, Untertitel: Auftreten britischer Teerkolonnen im Gemeindegebiet. Doch da summete schon der Summer, und Frauke ließ die Zettel Zettel sein. Oben am Fahrstuhl stand, frisch gekämmt, blumig duftend, Vivian, was für ein Jammer, dachte Frauke, und doch hatten

beide, die sich 1995 über Weiningers Geschlecht und Charakter kennengelernt hatten, seit dem letzten, weitgehend verregneten Sommer ein gemeinsames Hobby gefunden in dem weisamen Abhören aufständischer nordwestamerikanischer Mädchenpunkrockplatten, bei zartem Jasmin-Tee oder kräftigem Eichbaum-Bier, je nach der Tageszeit und Tagesform. Nun war der backsteinerne Tabakspeicher wahrhaft solide ausgebaut worden, so daß die beiden Frauen ihre Schallplatten, ungestört, mit dem Lautstärkknopf auf Rechtsanschlag anhören konnten. Frauke gab Vivian einen flüchtigen Kuß und öffnete ihren Rucksack. Darin klemmte Vivians geliebte Team Dresch-LP Captain My Captain, die Frauke sich ausgeliehen hatte, nachdem die beiden sie bereits gemeinsam durchgehört hatten, bei Vivian, denn Frauke Stöver, um einige Jahre älter als ihre schallplattenversessene Freundin, lebte mit drei Lehrerinnen in einer ungewöhnlich hellhörigen Wohngemeinschaft an der gewerblichen Peripherie von Handschuhheim, wo sie, seit Jahren und einfach nicht zu Rande kommend, über die Vorhaut Jesu promovierte. Eben die bei Frauen eher seltene Schallplattenversessenheit Vivian Atkinsons war Frauke einst trügerisches Indiz dafür gewesen, daß ihre hübsche Kommilitonin gleichfalls lesbisch sein mußte. Nachdem sie nun die Schallplatte aus dem Sack gezogen und ihre Gastgeberin zum Sofa bugsiert hatte, zog die platinblonde, an der Ostsee aufgewachsene Stöver auch die Innenhülle aus dem Cover und übersetzte umständlich, es nützte nichts, daß Vivian genervt bekräftigte, ihn bereits mehr als ausreichend zu kennen, den darauf faksimilierten Fanbrief einer gewissen Ann an Kaia Lynn Wilson, eine der beiden Sängerinnen und Gitarristinnen der Mädchengruppe.

7. 7. 95. Liebe Kaia. Okay. So befinde ich mich also hier mitten in den Wäldern des nördlichen Minnesota. Ich habe ja solchen Spaß hier. Ich arbeite, für kein Geld, in einem klitze-

kleinen Stützpunkt von Kanafahrerinnen, Pfadfinderinnen, inmitten der Wälder. Weiß ich doch alles, unterbrach Vivian, die ungeduldig aufgesprungen war, ihr Cord-Kleid glattgestrichen hatte und den Tonarm ihres professionellen Technics-Plattenspielers, das aufmerksame Geschenk eines gefeierten Ludwigshafener House DJ's, über Sleater-Kinneys Call The Doctor-LP schweben ließ, Frauke, mit dieser Epistel wirst du mich auch nicht herumbekommen. Wir ziehen in Gruppen von ungefähr acht Personen los und paddeln etwa zehn Meilen pro Tag, fuhr Frauke fort, es ist sehr ruhig hier, und das Wasser so klar, daß wir es direkt aus dem See trinken können, aber laß mich mal einige Absätze überspringen, Vivian, wo es um das dem Pfadfinderinnen-Lager nächstgelegene Kaff geht: Vor einigen Tagen spazierten vier unserer Führerinnen die Hauptstraße entlang, und sie hatten eine Begegnung mit einem seltsamen Typen. Der Kerl sagte zu einer der Führerinnen: Hey, wenn du ein Mann mit nur einem Quentchen Verstand bist, solltest du diese Dame da heiraten, wobei er auf eine andere Führerin zeigte. Das war irre lustig, weil sie, erstens, alle Frauen waren, zweitens, zwei von ihnen Kesse Väter, und zwar die beiden, mit denen er gesprochen hatte, und schließlich, seit wann geht eine Person herum und sagt den Leuten, wen sie zu heiraten haben? Genau, bemerkte Vivian und ließ den Tonarm hinunter, woraufhin, täuschend echt konserviert, Carrie Kinney und Corin Tucker ihr Call The Doctor zu singen begannen, aber die Doktorandin war noch nicht fertig, denn Fan Ann hatte zwei Briefe geschrieben, und den zweiten, gleichfalls faksimiliert, an die gesamte Band.

Vivian Atkinson ließ sich an ihrer Arbeitsplatte nieder. Gegen Mitte des umständlichen Schriftstücks verlangsamte die mittlerweile dank Sleater-Kinneys donnerndem Getöse fast heilere Frauke Stöver ihr Lesetempo und deklamierte in feierlichem Tremolo: Wir schleppen riesige Kanus durch den Sumpf, machen Lagerfeuer und hängen unseren Proviant so

hoch, daß ihn die Bären nicht erwischen können. Jedenfalls war ich ungefähr eine Woche in diesem Kanutinnen-Lager, als ich feststellte, daß ich mich, und hier kommt sie jetzt aus dem Schrank, so Frauke, total in eine der Führerinnen verknallt hatte. Sie war so ehrfurchtgebietend, steht wirklich so da, Vivian, und da war etwas, vielleicht sollte ich es mit lag et was in der Luft übersetzen, japste Frauke, das mich total kribbelig, Querstrich, zermatscht fühlen ließ. Sie schreibt: Und es war so ganz anders, als auf einen Jungen zu fliegen. Wenige Zeilen später wiederum: Es ist so aufregend, draußen in den Wäldern zu sein, fern aller Zivilisation, zehn Tage lang mit nur einem Paar Hosen, nur einem Hemd, Schlafsack, einem Zelt, einem kleinen bißchen Rüstzeug, etwas Nahrung, einem Kanu und sechs weiteren Mädchen. Ich könnte stundenlang davon erzählen. Sagst du oder sagt Ann, fragte Vivian ermattet. Schreibt Ann, sagte Frauke und fuhr abermals fort: Es handelt sich um eine Gruppe von rund zwölf Mädchen im Alter von circa sechzehn bis vierundzwanzig Jahren, und wir schmeißen das gesamte Kanutinnen-Lager. Vivian fiel ein, wie Frauke sie einst in eine retrospektive Kino-Nacht mit den Filmen des Doktor Fanck geschleppt hatte, düstere, erotisch aufgeladene Bergstreifen, in denen meistens Wildfang Leni Riefenstahl über die Abhänge und vor die Kamera tollte. Warum eigentlich, beckmesserte sie, während Sleater-Kinneys I Wanna Be Your Joey Ramone aus den Lautsprechern schmetterte, konnte denn Luis Trenker nicht lesbisch sein? Zeit, das erste Paar Eichbaum aufzumachen, antwortete die Ältere, um einige Zentimeter Kleinere, auffallend unwirsch, abgesehen davon: Die größten Sängerinnen des Blues, alles Lesben.

Tatsächlich war Luis Trenker, der die sehnige Leni für Doktor Arnold Fanck hatte küssen müssen und bald selbst ganz ähnliche Bergfilme zu drehen begann, während die untote Riefenstahl, so Vivian, noch bis vor kurzem auf virilistisch

heroisierten Rassekörpern herumzoomte, ein blutsverwandter Ahne Giorgio Moroders gewesen, welcher mit seinen stummelnd repetitiven Münchner Disco-Entwürfen der siebziger Jahre so mancher schwulen nicht nur Zimmerparty zu unvergesslichen Höhepunkten verholfen hatte. Und hatte nicht Moroders berühmteste Protagonistin, Donna Summer, Afroamerikanerin, entdeckt für die deutsche Version des Musicals Hair, in Mannheim gewohnt, mit einem deutschen Mann, unweit des zwischen zweiichtigen Etablissements wie der Texas oder der Dallas Bar liegenden Judo Clubs, in welchem die junge Vivian Atkinson sich zu verteidigen, selbst zu verteidigen, wie es hieß, erlernt hatte? Und hatte sich Donna Summer, deren frühe Platten sowohl Fraukes als auch Vivians antiquarische Sammlung zierten, nicht später ganz undankbarerweise entblödet, homosexuellenfeindliche Hetze zu verbreiten? Stand Vivian, sogenannter Army Brat, die in den US-amerikanischen Kasernen bei Heidelberg aufgewachsen war, an ihrem kleinen OEG-Bahnhof, konnte sie sich entscheiden, ob sie den elektrischen Zug nach Heidelberg oder jenen nach Mannheim nehmen wollte. Der nach rechts fuhr zielstrebig Richtung Mannheim, das waren elf Kilometer, der nach links steuerte das nur sieben Kilometer entfernte Heidelberg an. Manchmal nahm die Studentin, vor allem in den Semesterferien, einfach den erstbesten Zug, egal wohin, manchmal aber befahl sie eine enorme Lust gerade auf das verrufene Mannheim, das meistens sogenannte häßliche Mannheim, das ihr, sie gestand es offen ein, unter dem Strich besser gefiel als das niedliche Alt-Heidelberg. Dann ließ sie die OEG nach links sausen und wartete, es mochte Hunde und Katzen regnen, der karge Warteplatz verammelt sein, auf den rotweißen Triebwagen nach Mannheim; wie schon mit dreizehn Jahren, von Heidelberg aus, dem Recreation Center entfliehend, zum Judo Club, in dem ihr allererster Schwarm, der Grieche Joe aus Schwetzingen, die Kinder und Heranwachsenden trainierte. Heimlich hatte sie sich damals, kaum aus

der Haustür, die knospenden Brüste abgebunden; weite Jockey Shorts umspielten ihren erwachenden Schoß.

Vivians befreit sich wöhnende, rund um die Uhr Doors-Platten hörende Mutter aber, ein deutsches Fräuleinwunder namen Gerlinde, wäre am liebsten ganz oben ohne, also mit nacktem Oberkörper, durch das Patrick Henry Village gelauften, den verspiegelten Kleiderschrank voller hauchdünner Blusen, durch welche hindurch ihr die feierabendlichen GI's auf den Busen zu starren beliebten. In den USA wäre sie mit derlei durchsichtigem Fummel sofort ins Kittchen gewandert. Erst Ende der achtziger Jahre hatte ihr hochaufgeschossenes einziges Kind auch mit der Frauenrolle umzugehen gelernt und die protestantische Brustbandage durch den katholischen Büstenhalter ersetzt. Als Zeichen geschlechtlicher Reife, womöglich des Erwachsenseins, wollte die ausgeflippte Mami dieses unzweifelhaft ambivalente Kleidungsstück aber erst recht nicht anerkennen. Die Hole-Schallplatten, welche Vivian bald darauf zu sammeln begonnen hatte, verdammte sie genauso wie diejenigen Madonna Ciccones, mit welchen Gasterbeitersohn Joe regelmäßig vorbeikam, und bald nach der Wiedervereinigung Deutschlands war Gerlinde Atkinson mitsamt ihrem ganzen Klimbim sowie einem blutjungen, sehr deutschen Siemens-Ingenieur nach Atlanta, Georgia, abgeflogen; rund ein Jahr vor ihrem verlassenen Ehemann, der noch einiges, nämlich die seit dem Ende des Kalten Krieges hinfällige US-amerikanische Besatzungsarmee zwischen Rhein, Main und Neckar, abzuwickeln hatte und später in Washington, D.C., landen sollte. Also war Vivian Atkinson, mittlerweile volljährig, abgesehen von den sporadischen Kontaktversuchen ihrer Hanauer Großmutter, ganz ohne Familie in Deutschland zurückgeblieben, in dessen American Sector sie 1973 geboren und dessen komplizierte Muttersprache ihr zur zweiten Natur geworden war, hatte sich, außerhalb der Barracks, einst bevorzugtes Angriffsziel

antimperialistischer westdeutscher Freischärler, an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingeschrieben und dort zunächst, bevor sie sich an die philosophischen Fersen Judith Butlers heftete, an die historisch objektive Sicherung des Sozialistischen Patientenkollektivs gemacht.

Du siehst ja ganz anders aus, irgendwie verändert. Hans Mühlenkamm drehte verlegen an den Knöpfen seiner UPS-Jacke. Nicht, daß er je für den weltweiten Paketdienst gearbeitet hätte, aber er liebte dessen braune Uniformen und hatte auch eine Spur krimineller Energie zum Erlangen einer solchen aufwenden müssen; Jacke wie Hose wurden jedoch strikt voneinander getrennt ausgeführt. Vivian behauptete forsch, sie wisse nicht, inwiefern sie sich verändert haben sollte. Innerlich aber ging ihr ein Licht auf: Galt es in ihren aufklärten Kreisen als sozial komplett unmöglich, explizite Komplimente zur körperlichen Anziehungskraft von, Korintha's neuester Lieblingsausdruck: Leibesinseln zu machen, war Hans Mühlenkamm hier quasi durch eine Lücke der außerparlamentarisch korrekativen Gesetzgebung geschlüpft. Mit seiner offensichtlich anerkennend gemeinten, latent einschmeichelnden Anspielung auf Vivians herausgewachsene Kurzhaarfrisur hatte er die in mehrfacher Hinsicht hierarchisierende, immer unter Sexismusverdacht stehende Preisung körperlärer Schönheit durch die tendenziell zunächst einmal positiv gefaßte Kategorie einer, wenngleich hier ausdrücklich unbestimmten, Abweichung ersetzt und damit Qualität durch Differenz, die galante Konstruktion durch äquivalente Empirie. Hierzu würde sich die Vierundzwanzigjährige, der ahnungslose Hans war eben pinkeln gegangen, einmal in aller Ruhe gründliche Gedanken machen, vielleicht auch ein paar offene Fragen notieren wollen. Überhaupt kein Problem dagegen, als Vivian nun, im ungleichen Gegenzug, des fröhlich zurückkehrenden Freundes hochmodische Aufmachung lobte. Sie hatte den zwanzigjährigen Gelegenheits-